

Karriere als Springreiter, ganz ohne Geld

Die Geschichte des 14-jährigen Elias Laky zeigt, dass Pferdesport auch ohne grosse finanzielle Mittel betrieben werden kann

EVA BREITENSTEIN, DIELSDORF

Elias und Andrea Laky sitzen auf der Rampe des Pferdeanhängers, mit dem sie von Turnier zu Turnier reisen. Wo während der Fahrt die Stute Chamiara stand, befinden sich nun zwei aufklappbare Campingbetten. Eine Übernachtung in einem Airbnb wäre während des mehrtägigen Zurich Youth Masters, das vergangene Woche in Dielsdorf stattfand, zu teuer. Kein Problem für das Mutter-Sohn-Duo: Sie sind es gewohnt, zu improvisieren.

Die Familie Laky ist im Schweizer Springreiten ein aussergewöhnlicher Fall. Ihr Weg beginnt weit weg vom Leistungssport und ohne Beziehungen in die Szene. Und vor allem ohne finanziellen Hintergrund, den es in der teuren Pferdewelt eigentlich braucht. Ihre Geschichte handelt von Hartnäckigkeit, Goodwill und Verzicht.

Elias Laky, bald 15 Jahre alt, hat sich das Reiten selber beigebracht, auf Lilly. Dieses Pony setzt Mutter Andrea eigentlich als Therapiepferd bei beeinträchtigten Kindern und einer Spielgruppe ein. «Doch ich wollte mehr erleben», sagt der feingliedrige Junge mit sanfter Stimme und ansteckendem Lachen. Er recherchierte im Internet zum Thema Springreiten und setzte die Theorie bei Lilly kurzerhand in die Praxis um, sprang mit ihr über Baumstämme.

Seither versuchen die Lakys, ihrem jüngsten von sieben Kindern den Traum zu ermöglichen, ein guter Springreiter zu werden. Sie organisieren Elias Springstunden, kaufen auf Empfehlung hin ein erstes Pferd, das sich allerdings schwer verletzt. Für das zweite nehmen die Mutter und die eine Tochter einen Kredit auf; bald aber stellt sich heraus, dass es eine zuvor unentdeckte, unheilbare genetische Krankheit hat. «Es waren Herzenspferde, sie haben Elias gute Gemeinschaft geboten», sagt die Mutter Andrea. Doch dann steht er wieder ohne Pferd da.

Goodwill aus der Szene

Sie versuchen, ihr Netzwerk auszubauen, nehmen jeden Tipp an. Schliesslich dürfen sie bei Josef Hellmüller ein Pferd mieten, dem Händler gefällt der motivierte Elias und dessen Umgang mit Pferden. Das Paar bestreitet erfolgreich viele Turniere. Doch als die Corona-Pandemie kommt und Andrea Laky keine Arbeit hat, kann sie das Mietverhältnis nicht aufrechterhalten.

Sie bekommt von Eltern ihrer Therapiekinder den Tipp, Pius Schwizer anzurufen, den früheren Weltranglisten-ersten. Sie zögert, «das ist schon eine ganz andere Liga». Aber sie traut sich, und Schwizer hat tatsächlich ein passendes Pferd zu verkaufen. Und vor allem: Die Lakys dürfen es in so kleinen Raten abzahlen, wie es ihnen möglich ist.

Es ist einer von vielen Momenten, in denen die Familie Laky Goodwill aus der Szene erfährt. So gibt es einen anonymen Sponsor, der immer wieder etwas beisteuert. Es sind alles Puzzleteilchen. Dank der Swiss Olympic Card hat Elias ein Stipendium fürs Sportgymnasium Feusi in Bern, wohin die Lakys 2021 gezogen sind. Und die Schwester Naemi, die sich in vielerlei Hinsicht für Elias' Karriere engagiert, hat ein Crowdfunding für einen Sattelschrank organisiert.

Einer der Gründe für den Umzug von Obwalden nach Bern waren Elias' Trainings im Stall von Conny und Jürg Notz in Kerzers. Conny Notz ist die Nachwuchsverantwortliche im Schweizerischen Verband für Pferdesport und kennt Elias seit dem Children-Kader, Jürg Notz ist ebenfalls Trainer. Die Chemie stimmte sofort, und seither wird Elias von Conny Notz in der Dressur unterrichtet, von Jürg im Springen; Elias darf mit ihnen zu Mittag essen, und weil er auf dem Hof mit anpackt, wird ihm das eine oder andere Training erlassen.

Zudem stellte das Ehepaar Notz den bisher wichtigsten Kontakt her, jenen zur Pferdebesitzerin Franziska



Nach dem Wettkampf bei über 30 Grad spritzen Elias Laky und seine Mutter Andrea das Pferd Chamiara ab.



Die Nachwuchstreiter haben einen guten Zusammenhalt. Elias (2. von rechts) am Zurich Youth Masters.

BILDER KARIN HOFER / NZZ

Küng. Diese suchte einen neuen Reiter für Loretta van het Mettenhof, und es passte von Beginn an. Das Duo durfte nach bloss vier Wochen an die EM und errang den Schweizer-Meister-Titel bei den Children. Küng war so zufrieden, dass sie Anfang dieses Jahres für Elias ein zweites Pferd kaufte: die junge Chamiara.

Akademie für den Nachwuchs

Die Kosten für eine Reitkarriere könne eine Familie aus dem Mittelstand bereits zu Nachwuchszeiten nicht allein stemmen, sagt Andrea Laky: «Elias ist auf Leute angewiesen, die einen Sinn darin sehen, junge Menschen zu unterstützen.» Die Sponsorin und Besitzerin Küng stellt Pferde und Anhänger zur Verfügung. Und begleicht die Unterbringung der Tiere im Stall Notz, was pro Monat und Pferd gut 1000 Franken kostet. Zudem zahlt sie der Familie einen monatlichen Betrag für Benzin oder Nenn gelder an Turnieren. In Dielsdorf betragen diese rund 440 Franken pro Pferd. Wird ein Reiter für einen Nationenpreis selektiert, übernimmt der Schweizer Verband das Startgeld.

«Elias ist auf Leute angewiesen, die einen Sinn darin sehen, junge Menschen zu unterstützen.»

Andrea Laky
Mutter von Elias

Conny Notz weiss, wieso sich für die Lakys immer wieder ein Türchen öffnet: «Elias ist lernbereit, hat Biss und schaut gut zu den Pferden, das wird geschätzt. Die Pferde laufen sehr gerne mit ihm.» Und der offene Umgang der Familie mit ihrer diffizilen Situation mache sie bei Sponsoren und Trainern sympathisch.

Notz sagt, wer ohne grosse finanzielle Mittel im Hintergrund zu guten Pferden kommen wolle, benötige neben Talent, Beziehungspflege und einem sehr guten Umgang mit Tieren «200-prozentigen Einsatz und Willen». Ob jemand diese Einstellung habe, sehe sie früh. «Die Jungen, die ambitioniert sind, beobachten ständig andere Reiter und Pferde. Wie ist die Sitzposition, was setzt er im Parcours um? Wie behandelt er das Pferd im Stall? Allein vom Zusehen kann man viel lernen.»

Der Verband will sich noch stärker um den Nachwuchs kümmern. Es gibt auch die Suisse Youth Jumping Academy, unterhalten von der vermögenden und pferdebegeisterten Familie Straumann, die den CHI Basel alimentiert. Die Teilnehmer dieses Förderprogramms werden ganzheitlich auf die Karriere vorbereitet, auch mit Lektionen in Ethik, Pferdephysiologie und

Biomechanik, zudem wird der Umgang mit den Medien erlernt.

Es ist aber auch entscheidend, bei welchem Trainer oder in welchem Stall man einen Platz findet. In der Schweiz arbeiten viele versierte Trainer, der Elitenationalcoach Thomas Fuchs ist gar einer der besten Trainer der Welt. Wer privat bei ihm trainiert, hat die Spielregeln zu akzeptieren. Das Team Fuchs kümmert sich auch um Management und Karriereplanung, zudem nimmt es Einfluss auf die Pferdewahl. So wie bei Edouard Schmitz, dem 23-jährigen Aufsteiger in der Schweizer Springreitelite.

Dessen Eltern hatten wie die Lakys keine Berührungspunkte mit dem Reitsport, jedoch finanzielle Mittel, um den Sohn zu unterstützen; das Spitzenpferd Quno etwa gehört der Familie. Zudem wird Schmitz mit Pferden des Mäzens Arturo Fasana ausgerüstet – und hier kommen Glück und Beziehungen ins Spiel. Schmitz ritt früher im gleichen Stall wie Fasanas Tochter, und deren Vater war rasch begeistert von dessen Potenzial.

Auf die Mäzene zugehen

Talente wie Schmitz erachtet Michel Sorg als sehr wichtig. Er ist auf Elite-stufe der Schweizer Equipenchef, leitet die Youth Jumping Academy und sagt: «Wir können nicht darauf warten, dass die Mäzene zu uns kommen. Wir müssen den Sport zu ihnen bringen. Ihnen zeigen, dass bereits im Nachwuchs ein professionelles Umfeld herrscht.»

Nicht nur für Familien wie die Lakys ist es eine Herausforderung, gute Pferde zur Verfügung zu haben. Am Youth Masters in Dielsdorf kosten die Tiere in den grösseren Prüfungen zwischen 50 000 und 200 000 Franken, wie der OK-Präsident Yves von Ballmoos schätzt. An der Weltspitze werden die teuersten Pferde sogar für rund zehn Millionen Franken gehandelt.

Die Hanselmans sind eine Familie, die vom Pferdesport lebt. Der Sohn Linus, 19 Jahre alt, gilt in seiner Altersstufe als eines der grössten Schweizer Reittalente. Conny Notz sagt: «Linus hat die Gabe, dass er aus jedem Pferd das Beste herausholt. Weil er Unbeschwertheit und Gespür besitzt und dem Pferd Vertrauen geben kann.» Hanselmans Eltern sind Springreiter und führen einen Reitstall, der Familie gehören gegen dreissig Pferde. Sie kauft diese vorwiegend jung, wenn sie günstiger sind, und bildet sie aus.

Nur ab und zu wird auf dem Hof ein Pferd verkauft, die Familie lebt nicht vom Pferdehandel. Linus Hanselmann, bald Student der Veterinärmedizin, hat noch nie ein gesponsertes Pferd geritten. Er schliesst das für die Zukunft nicht aus, schätzt aber das gemeinsame Grosswerden mit einem Tier. Bei Ibiza III habe es zwei Jahre gedauert, ehe er das Pferd wirklich habe reiten können. «Es braucht Zeit, bis man sich mit einem Pferd versteht. Dann aber kennt man sich so gut, dass es in brenzlichen Situationen im Parcours für dich kämpft.»

Glück braucht es auch

Für Michel Sorg ist Geduld einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren. «Einem Pferd ist es egal, ob du dir zum Ziel gesetzt hast, nächstes Jahr in Aachen zu starten.» Und Erfolg ist auch nicht garantiert, wenn man sich ein starkes Pferd im besten Alter kaufen kann. Und dann braucht es auch noch das Glück, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein, damit es mit einem potenziellen Mäzen zu einer Zusammenarbeit kommt. Oftmals entscheidet die Sympathie darüber, wer wen unterstützt, und viele Besitzer möchten eingebunden werden. Sie sind an Turnieren dabei, geniessen es, Teil des Teams zu sein.

Elias Laky hat sich die Unterstützung erkämpft. Und die wird er für seinen Weg brauchen. Denn wie sagt man im Pferdesport: Jeder noch so gute Reiter ist ohne Pferd ein Fussgänger.